

Momente des Luxurierens jenseits der Erwerbswirtschaft

Irmi SEIDL

Während der Tutzingener Tagung „Die Kunst des Luxurierens. (K)ein ökologisches Paradox?“ diskutierte eine Gruppe von Teilnehmern/innen darüber, ob und bei welchen Betätigungen des Ver- und Vorsorgens jenseits der Erwerbswirtschaft Luxurieren stattfindet. Verschiedene Beispiele, die diese Gruppe sammelte und diskutierte, fließen in die nun folgende Auseinandersetzung mit dem Thema ein.

Was ist Luxus, was ist Luxurieren?

Im ersten Moment denken wir bei dem Wort „Luxus“ meist an teure Konsumgüter, an Aufwendiges und an Überfluß, an Verschwendung, Genuß und Bequemlichkeit, vielleicht auch an Schwelgerei. Persönlicher Nutzen und Materielles stehen im Vordergrund. Dann aber, wenn wir uns an Redewendungen erinnern, wie, „er/sie kann sich den Luxus leisten, dies oder jenes zu sagen, Konventionen zu brechen“, werden wir einer immateriellen Komponente des Wortes Luxus gewahr. Es kommt der Gedanke der Freiheit ins Spiel; frei sein, etwas Besonderes zu sagen, zu tun oder etwas zu unterlassen. Schließlich mögen wir auch an Luxus denken, der für Gottheiten und religiöse Zwecke dargebracht, der für andere Menschen oder andere Stämme (z.B. Potlatch)¹⁾ aufgewendet wird. Diese Art von Luxus hat eine altruistische, oft auf Gegenseitigkeit ausgerichtete Komponente.

Wie vielfältig und relativ Assoziationen bei dem Wort Luxus sein können, wird spätestens dann deutlich, wenn der Begriff von Personen unterschiedlicher Herkunft gefüllt wird; beispielsweise unterschiedlicher Sozialisation, sozialer Schichten oder verschiedenen Alters. In einem Wörterbuch der Soziologie wird Luxus deshalb als Konsum oder Aufwand umschrieben, „der – nach *kulturell wandelbaren und historisch wie regional spezifischen Normvorstellungen* – das sozial Notwendige und Übliche übersteigt. ... Luxusgüter [können] zu selbstverständlichen Gebrauchs- und Verbrauchsgütern oder ehemals normal konsumtive Lebensgewohnheiten zu außergewöhnlichem Luxus werden.“²⁾

Sich Luxus gönnen, über Luxus reden ist allgegenwärtig, auch wenn Luxus in unserer Gesellschaft eigentlich verpönt ist. „Luxus widerspricht dem sittlichen Ideal einfacher anspruchsloser Lebensführung; da er Neid erzeugt, kann er zu sozialen Konflikten führen“, heißt es in der BROCKHAUS Enzyklopädie von 1970.³⁾ Volksweisheiten wie: „Müßiggang ist aller Laster Anfang“, „Luxus verdirbt“ oder „wer arbeitet, sündigt nicht“ gehören zum Erbe der protestantischen Arbeitsethik, der preußischen Staatsvorstellungen und der Freiheitsideen des 18. und 19. Jahrhunderts.⁴⁾

Doch in allen Kulturen und zu allen Epochen schafften und bekannten sich Menschen zu Luxus.

Weißt dies nicht darauf hin, daß Luxus ein Grundbedürfnis menschlicher Existenz ist? Wenden wir uns, um dieser Frage näher auf die Spur zu kommen, nochmal dem Begriff Luxus zu. Als Luxus gilt „jeder persönliche Aufwand, der eine von der sozialen Umwelt als normal empfundene Lebenshaltung auffällig übersteigt“ (BROCKHAUS⁵⁾), als etwas, das man sich außergewöhnlicherweise erlaubt, um sich Freude zu bereiten (LAROUSSE⁶⁾), als Überflüssiges, das über des Lebens Notdurft und Notwendigkeiten demonstrativ hinausführt – entweder gegenüber den materiellen Verhältnissen oder gegenüber den herrschenden Konventionen (KROCKOW⁷⁾, ähnlich auch SOMBART⁸⁾). Den Aspekt der Freiheit besonders betonend, schreibt von Krockow: „Das Überflüssige und Unvernünftige, das allem Notwendigen und Nützlichen verloren ist, wirkt als ein Signal der Freiheit. [Luxus kennzeichnet] als die erste, dringendste Notwendigkeit den Menschen eben deshalb, weil er über die bloße Notwendigkeit immer schon hinaus und unterwegs ist zur Freiheit“⁹⁾. Demnach verspricht Luxus dem grundsätzlichen Bedürfnis nach Freiheit entgegenzukommen – durch Überschreiten von Standesgrenzen und Normen, Zurücklassen alltäglicher materieller und immaterieller Begrenzungen und Not, Befreien von alltäglicher Routine und Einförmigkeit von Reizen, Überwinden gewöhnlicher räumlicher Begrenzungen etc.

Solche Freiheiten zu schaffen, erfordert Tätigsein; der allgegenwärtige Konsum von Luxus(gütern), bei dem der persönliche Aufwand auf monetäre Leistungen beschränkt ist, dürfte diese Freiheitsbedürfnisse nur begrenzt erfüllen.

Während der Tagung wurde das Tätigsein, bei dem das alltäglich Notwendige und Luxus auf eine angenehme Weise verbunden sind, mit dem Begriff des Luxurierens umschrieben. Der Begriff Luxurieren hat damit drei Merkmale: Erstens die Verknüpfung von Notwendigem und Überflüssigem, zweitens die Verschmelzung von Produktion (Tätigsein) und Konsumtion von Luxus, die in ein und demselben Prozeß, vielleicht sogar ein und derselben Handlung stattfinden, und drittens schließlich das angenehme, freudige, vielleicht erfüllende Empfinden dabei.

Vielen Menschen mag es als Luxus erscheinen, daß wir uns Gedanken über Luxus und Luxurieren machen. Unser hauptsächlicher Beweggrund dafür sind die ökologisch und sozial zerstörerischen Folgen unseres hohen Konsums an (Luxus-)Gütern. Betrachtet man die dahinterstehenden ökonomischen Zusammenhänge, so stößt man schnell auf die kapitalistische Massenproduktion, die ständig aufs neue Luxusgüter zu „unverzichtbaren“ Alltagsprodukten werden läßt. Diese „Demokratisierung“ von Luxus war Grundlage der kapitalistischen Entwicklung¹⁰⁾ und ist auch heute noch

Triebkraft des ständigen Wachstums von Produktion und Konsumtion in unseren industriell-kapitalistischen Marktwirtschaften.

Diese Zusammenhänge werfen die Frage auf, ob jenseits der kapitalistischen Erwerbswirtschaft Luxusbedürfnisse auf umwelt- und sozialverträglichere Weise befriedigt und welche Luxusgüter produziert und konsumiert werden.

Zunächst aber soll geklärt werden, was mit „jenseits der Erwerbswirtschaft“ gemeint ist.

Jenseits der Erwerbswirtschaft ...

Mit „jenseits der Erwerbswirtschaft“ sind jene Lebens- und Arbeitsbereiche gemeint, in denen ohne monetäre Vergütung der unmittelbare Lebensunterhalt von sich selbst und anderen Menschen sichergestellt wird. In erster Linie geschieht dies im Haushalt und in der Subsistenzwirtschaft (wo sie noch existiert), aber auch im Rahmen von Eigenarbeit, Nachbarschaftshilfe, Ehrenamt, Freiwilligenarbeit etc. In der Wirtschaftswissenschaft werden diese Bereiche mit dem Begriff „informelle Ökonomie“ oder „Versorgungswirtschaft“ zusammengefaßt. Weltweit erfolgt der größere Teil der Versorgung der Menschheit in diesen Bereichen, vor allem in der Subsistenzwirtschaft in der Dritten Welt. Aber auch in Industrieländern, wo die Erwerbswirtschaft weit vorgedrungen und zahlreiche Tätigkeiten monetarisiert sind, werden jenseits der Erwerbswirtschaft zentrale, existentielle Tätigkeiten erbracht.¹¹⁾

Zwei Zielsetzungen sind in der informellen Ökonomie eng verknüpft: das Versorgen und Vorsorgen. Parallel zum Versorgen – Sicherstellen der tagtäglichen materiellen und immateriellen Existenz – wird vorgesorgt, d.h. es wird für das längerfristige materielle und immaterielle Wohlergehen der Haushalts- oder Gemeinschaftsmitglieder mitgedacht und gesorgt. Dies ist ein wichtiger Grund, weshalb dieses Wirtschaften in der Regel umwelt- und sozialverträglicher ist als die auf monetären Erfolg ausgerichtete Erwerbswirtschaft.¹²⁾

Beispiele des Luxurierens jenseits der Erwerbswirtschaft

Welche Formen des Luxurierens lassen sich jenseits der Erwerbswirtschaft feststellen, wie werden dort Bedürfnisse nach Luxus befriedigt? Ausgehend von diesen Fragen und der allgemeinen Diskussion über Luxus sammelte und diskutierte die Diskussionsgruppe folgende Beispiele des Luxurierens: * Gärtnern und Garten gestalten; * Sich selbst versorgen; * Kreativität leben können; * Herstellen und Nutzen von Kunsthandwerk; * Schmuck und Schmücken; * Feste, Feiern und Geselligkeit; * Ansprechen der Sinne, Entwickeln des Körperbewußtseins; * Sich eigenständig fortbewegen; * Das Leben selbst gestalten;

Bild 1

In Bauerngärten fügen sich das Nebeneinander von Gemüse und Blumen, von Notwendigem und Überflus zu harmonischer Fülle und Schönheit.

* Natürlichen Rhythmen folgen. Diese Beispiele sollen nun erläutert und veranschaulicht werden.

Gärtnern und Garten gestalten

Der Garten verbindet seit altersher menschliche Daseinsfürsorge mit Überschreiten des Notwendigen.¹³⁾ Die Früchte des Gartens liefern oft einen großen Teil der Ernährung, sie sind aber auch vielfach in einem Überfluß vorhanden – insbesondere in guten Jahren und bei guter Gartenpflege – der das Existentielle bei weitem überschreitet. Mit dem Überschuß können Garten- und Erntefeste abgehalten, Festmahlzeiten zubereitet, Geschenke gemacht oder Spezialitäten hergestellt werden; vor allem aber wird der Überschuß für die Vorsorge, in Form von Lagerhaltung, verarbeitet.

Der Garten – zugleich Nutz- und zumindest am Rande Lustgarten¹⁴⁾ – bietet ein Beispiel für Luxurieren. Dort verbindet sich einerseits Tätigsein für das alltäglich Notwendige aufs engste mit Überschreiten der Notdurft, mit Fülle und Überfluß; andererseits ist dieses Tätigsein von Vorfreude, Anspannung und Erwartung auf das Wachsen und Gedeihen bestimmt.

Sich selbst versorgen

Eine eng damit verbundene Form des Wirtschaftens, die Möglichkeiten zum Luxurieren bietet, ist die Selbstversorgung. Sie ist die ursprüngliche, heute noch in weiten Teilen der Erde dominierende Form der menschlichen Daseinsfürsorge. Was nicht selbst produziert oder konsumiert wird, wird in einem sozial facettenreichen und multifunktionalen Warenaustausch innerhalb überschaubarer Räume eingetauscht. Charakteristisch für die Selbstversorgung ist, daß Produktion, Konsumtion und Reproduktion – Herstellung, Verbrauch und Wiederherstellung – eine Einheit bilden, sie einen ineinandergreifenden Prozeß im „tätigen Leben“ darstellen.¹⁵⁾ Während in der Erwerbswirtschaft lediglich Produktion stattfindet, werden in der Selbstversorgung die darauffolgenden Schritte im Prozeß des Wirtschaftens nicht abgespalten (Konsumtion, Reproduktion), sondern sie gehen ineinander über. Dadurch können die Schritte gleichzeitig in ihrer sozialen und ökologischen Einbettung bedacht und mitgedacht werden (z.B. Befriedigen tatsächlicher sozialer und materieller Bedürfnisse bei der Herstellung und beim Konsum, Sicherstellen der Reproduktion).



Verschiedene neuere Entwicklungen wie Abhängigkeit von Schwankungen globaler Märkte, fehlende Einflußmöglichkeiten auf die Produktionsbedingungen und -verfahren sowie auf die Qualität der Produkte lassen uns (wieder-)erkennen, daß Selbstversorgung auch größere Unabhängigkeit bedeuten kann. Sich – zumindest teilweise – selbst zu versorgen ermöglicht es, alltägliche Begrenzungen und Einschränkungen zu überwinden, Zwängen des sozio-ökonomischen Systems auszuweichen oder sich von seinen Strukturen zu distanzieren. Wie Projekte der endogenen Regionalentwicklung, Öko-Dörfer oder steigende Nachfrage nach Schrebergärten in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten zeigen, wird mit (teilweiser) Selbstversorgung eine größere Unabhängigkeit gegenüber übergeordneten ökonomischen Strukturen gesucht. Vor diesem Hintergrund zeigt sich der Aspekt des Luxurierens in der Selbstversorgung: Durch eigenes Tätigsein werden alltägliche Zwänge, Knappheiten und fehlende Handlungsspielräume verringert und eine Situation von größerer Freiheit, oft verbunden mit materieller Verbesserung, geschaffen. Hinzu kommt, daß durch die Verknüpfung der verschiedenen Stufen des „tätigen Prozesses“ (Herstellung, Konsum und Wiederherstellung) diese lebensnäher und ganzheitlicher werden.

Kreativität leben können

Unser Lebensalltag wird vorwiegend im Rahmen fester Abläufe in mehr oder weniger vorgegebenen Strukturen bewältigt. Die Eigenart des sozio-kulturellen Umfeldes und die materiellen Möglichkeiten bestimmen, ob und in welchem Maß Kreativität gelebt werden kann. Durch kreatives Handeln vermögen Menschen dem Umfeld einen Stempel der eigenen Persönlichkeit, eigener Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte zu geben. Wenn eigenes kreatives Tätigsein Alltäglichkeiten zu überschreiten und Außergewöhnliches zu schaffen vermag und zugleich das Entfalten und Nutzen individueller kreativer Potentiale erfüllende, freudige und angenehme Empfindungen hervorruft, haben wir es mit einer weiteren Form des Luxurierens zu tun.

Herstellen und Nutzen von Kunsthandwerk

Kreativität ist gleichzeitig Voraussetzung einer weiteren Form des Luxurierens, der wir in allen Kulturen begegnen – dem Herstellen und Nutzen von Kunsthandwerk. Kunsthandwerk ist eine künstlerische Verfeinerung von alltäglich notwendigen Gebrauchsgegenständen, die zu ihrer praktischen eine zusätzliche Funktion

erhalten: sie verbinden persönliche, alltägliche Notwendigkeiten mit Dimensionen jenseits des Alltäglichen und vermitteln dabei Überfluß, Fülle und Schönheit.

Hat das kunsthandwerkliche Produkt einen besonderen, aber lebensnahen Wert, auf den in Zukunft oder in schlechteren Zeiten zurückgegriffen werden kann, wird Vorsorge geschaffen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Aussteuer, die sich Frauen früher anfertigten. Mit beeindruckender Kreativität und für unsere Verhältnisse unglaublichem Zeitaufwand verzierten sie Stoffe und Wäsche, die in der Zukunft genutzt werden konnten. Die Verfeinerung überstieg meist die Qualität der gegenwärtig genutzten Wäsche und Stoffe. Versorgen und Vorsorgen verbanden sich zusammen mit dem Luxusaspekt und eigenem Tätigsein in ein und demselben Gegenstand.

Schmuck und Schmücken

Im Schmuck und Schmücken kann sich Kreativität ausdrücken, die sich nicht selten vom Kunsthandwerk ausgehend „verselbständigt“ hat. Wie bedeutungsvoll Schmuck für Menschen ist, sehen wir daran, daß jede Kultur und Menschheitsepoche ihre Formen des Schmückens und Verschönerns kennt und kultiviert. Schmuck wird sowohl im Alltag als auch zu besonderen Anlässen verwendet: einerseits kann Schmuck den gewöhnlichen Alltag verschönern und verzieren, also permanent über das Existentielle hinausweisen (Alltagsschmuck), andererseits wird er verwendet, um besondere Anlässe und Ereignisse hervorzuheben (Festtagsschmuck), also punktuell den Alltag zu überschreiten. Die verschiedenen Funktionen, die mit Schmuck und Schmücken erfüllt werden, haben einen engen Bezug zur menschlichen Existenz: Oft hat Schmuck und Schmücken einen praktischen Ausgangspunkt (z.B. Kleidung, Knöpfe, Gürtel, Kämmе, Nadeln etc.). Dies ist häufig mit sozialen Funktionen ver-

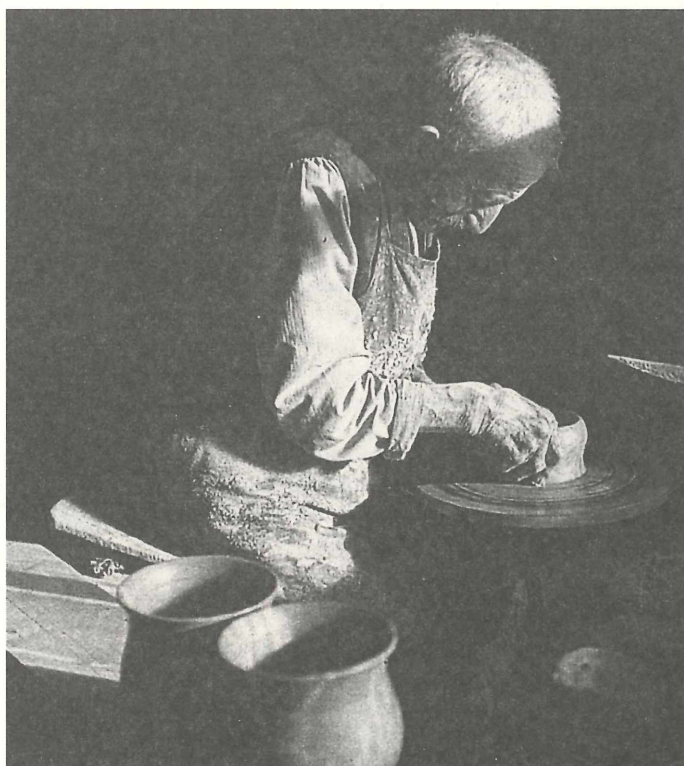


Bild 2

Beim kunsthandwerklichen Tätigsein entfaltet sich individuelle Kreativität und erfüllt den Bedarf nach alltäglichen Gebrauchsgegenständen sowie den Wunsch nach etwas nicht Alltäglichem.

bunden: Schmuck wird einerseits zur sozialen Differenzierung eingesetzt (Zugehörigkeit zu einer Gruppe, Deutlich-Machen von Hierarchien etc.), er kann aber auch die soziale Integration fördern, beispielsweise, wenn Schmuck getragen, Häuser und Räume etc. geschmückt werden, um Personen eine besondere Ehre zu erweisen oder um gemeinsam Feste zu feiern. Diese lebenspraktischen und sozialen Funktionen werden durch ästhetische und psychologische Funktionen überlagert: Schmuck ziert, macht schön, regt die Sinne an, findet Gefallen. Schmuck hebt aber auch das Selbstwertgefühl, vermittelt (Lebens-)Freude, weist über die Begrenztheiten des gewöhnlichen Daseins hinaus.

Werden Schmuck und Schmücken mit eigenem Tätig- und Aktivsein verknüpft, findet Luxurieren statt. Eigenes Herstellen von Schmuck sowie Schmücken verstärken die verschiedenen Funktionen (praktische, soziale, ästhetische und psychologische), weil eigene Kreativität, individueller Geschmack oder persönliche Ehrerbietung in den Prozeß des Schaffens und des Schmückens einfließen können.

Feste, Feiern und Geselligkeit

In jeder Kultur und Gemeinschaft haben Feste, Feiern und Geselligkeit einen zentralen Platz. Im allgemeinen gibt es bei Festen und Feiern auch üppige, das Gewöhnliche überschreitende Mahlzeiten, es wird geschmückt und Schmuck getragen. Der Überfluß ist „ein Triumph der Freiheit über die Notwendigkeit, .. eine Traumerfüllung im alltäglichen Erfahrungshorizont des Mangels“.¹⁶⁾ Die Üppigkeit und der Genuß läßt die alltägliche Mühe bei der Sicherstellung des Existentiellen vergessen. Bei einem Fest tritt der sorgenreiche Alltag ebenso zurück wie die Diktatur alltäglicher Zeitrhythmen. Später dann läßt die Erinnerung an die Fülle und die Aussicht auf Ähnliches die tägliche Mühsal erträglicher erscheinen.

Die Vorbereitung des Festes und des Festessens haben oft eine gleich wichtige Bedeutung für die Menschen wie das Fest selbst. Geschieht dieses Tätigsein mit anderen zusammen, so werden Gemeinsinn und Zusammenhalt vor dem Hintergrund eines außergewöhnlichen, den Alltag überschreitenden Vorhabens gestärkt. Dies trägt zum Zusammenhalt von Familie, Freundeskreis, Nachbarschaft und Gemeinschaft bei und läßt Vertrautheit und ein „Wir“-Gefühl entstehen. Einerseits bildet sich ein Gegenpol zu gemeinsam geteilten Sorgen und Nöten, andererseits vermittelt die Einbettung in eine Gemeinschaft auch Vorsorge für Notzeiten. Im Vergleich zum „Konsum“ eines luxuriösen Essens, das ein Partyservice liefert, haben wir es bei der gemeinsamen Vorbereitung eines Festes und dem Feiern mit Luxurieren zu tun: durch eigenes Tätigsein wird etwas Außergewöhnliches geschaffen und zugleich genossen; und die Aussicht auf gemeinsamen Genuß vermag Vorfreude und Erwartung beim Tätigsein zu schaffen.

Ansprechen der Sinne, Entwickeln des Körperbewußtseins, Wahrnehmen des Selbst

Die Alltagsbewältigung erfolgt ganz wesentlich über unsere Sinne und unseren Körper. Dabei aber wird nur ein kleiner Teil unserer Sinne angesprochen und unserer physischen Möglichkeiten genutzt. Darüber hinaus verfügen wir über ein großes brachliegendes Potential möglicher sinnlicher Wahrnehmungsmöglichkeiten und körperlicher Fähigkeiten, die entwickelt und kultiviert werden können. Das nicht-alltägliche Ansprechen der Sinne (z.B. durch ausgewählte Düfte, Klänge, Bilder und Farben, besondere Speisen und Materialien, Körperpflege) und das Entwickeln der physischen Potentiale (durch Sport, Tanz etc.) wird in allen Kulturen als etwas Besonderes gepflegt und kultiviert, weil es Menschen als angenehm, erfüllend oder herausfordernd empfinden und es Lebensfreude schafft, aber auch weil Möglichkeiten und Grenzen der Existenz ausgelotet und erprobt werden können.

Voraussetzung, um der Sinne und des Körpers differenziert gewahr zu werden, sie kultivieren und entwickeln zu können, ist, dies selbst in einem aktiven Prozeß zu tun. Dabei wird meist Distanz zu den alltäglichen Verpflichtungen und Sorgen notwendig sein; gleichzeitig entsteht aber auch Distanz zum Alltag und es wird deutlich, daß und wie dieser überwunden, ja vielleicht bereichert werden kann. In diesem Sinne identifizieren wir mit dem Aktiv- und Selbst-Tätigsein zur Kultivierung und Entwicklung der Sinne sowie Körperfunktionen eine weitere Form des Luxurierens. Sport und Spiel, aber auch kleine Kinder, die sich selbst und die Welt herum entdecken, zeigen, daß ein erfüllendes, beglückendes Empfinden mit diesem Tätig- und Aktivsein einhergehen kann.

Sich eigenständig fortbewegen

Die begrenzte Bewegungsfreiheit der Menschen ist eine substantielle Beschränkung, die immer schon zu überwinden versucht wurde. Moderne Verkehrs-



Bild 4

Tanz und Schmuck sprechen die Sinne an, weisen in eine andere, über das Alltägliche hinausgehende Welt.

Bild 4a/b

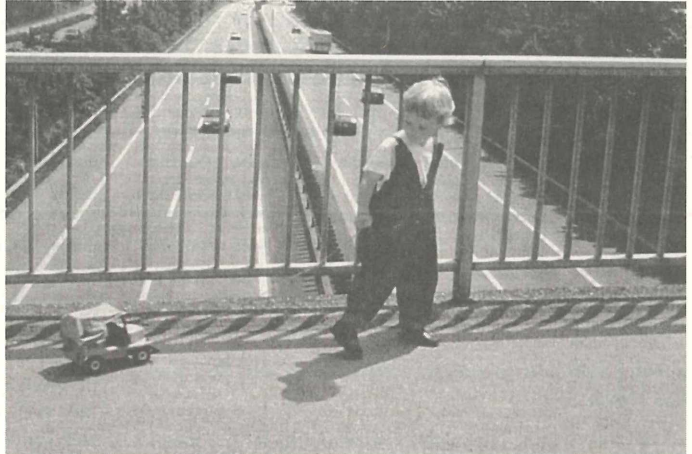
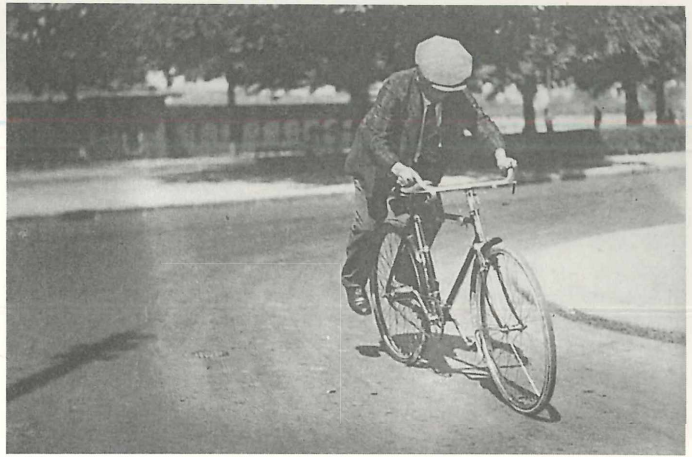
Sich eigenständig, von technologischen Infrastrukturen entbunden fortbewegen zu können ist nicht mehr alltäglich.

mittel und Infrastrukturen haben uns zwar nie gekannte Bewegungsmöglichkeiten geschaffen, doch geraten wir damit zunehmend in neue Abhängigkeiten und Begrenzungen. Tatsächlich sind die alltäglichen Bewegungsmöglichkeiten weitgehend vorgegeben, und sei es auch nur deshalb, weil wir aufgrund unserer Zeitpräferenzen nur bestimmte, schnell erreichbare Ziele „ansteuern“. Sich eigenständig und ohne Abhängigkeit von Verkehrsmitteln und Infrastrukturen fortzubewegen (z.B. mit dem Fahrrad oder zu Fuß), und damit alltägliche räumliche Grenzen, technologische Strukturen oder andere Zwänge zu überwinden, ist zu einer (neuen) Form des Luxurierens geworden. Dabei gehen in die Entscheidung, wie man sich wohin begeben will, eigene Bedürfnisse, Freiheitsbestrebungen, vielleicht auch Kreativität ein; das eigene Sich-fort-Bewegen ist das Mittel dazu.

Das Leben selbst gestalten

Im eigenen Gestalten des Lebens läßt sich eine weitere Form des Luxurierens ausmachen. Das Leben selbst gestalten heißt, Freiheiten und Möglichkeiten zu haben, selbst gestaltend Einfluß darauf zu nehmen, was den Alltag und Verlauf des Lebens bestimmt, aber auch, wie und wann Distanz zum Alltag geschaffen und das Alltägliche zu überschritten werden soll. Zwar gehört es zu den Grundversprechen moderner Gesellschaften, daß das Individuum sein Leben frei bestimmen und gestalten kann, doch läßt eben diese Moderne mit ihren sich ständig beschleunigenden Zeitrhythmen und mit ungezählten Sachzwängen kaum einen Moment unseres Lebens unbeeinflusst und ungeformt, ja, sie bestimmt unser Leben weitgehend. Absolute Freiheit mag mehr Illusion als Luxus sein, kreativ und handelnd das eigene Leben mitzugestalten aber eine durchaus realistische, wenn auch kurzfristig nicht immer nur bequeme Form des Luxurierens.

Für die Distanzierung von den groben und subtilen Zwängen der modernen Welt, des Dabeiseins und Mitmachens verwendet Krockow den Begriff „Luxus der Askese“. Askese ist für die meisten von der modernen Arbeitsgesellschaft absorbierten Menschen tatsächlich Luxus (weniger ein materieller als ein immaterieller!). Doch sind Phasen der Askese eine notwendige Bedingung, um überhaupt die Distanz dafür zu bekommen, kreativ und gestaltend das eigene Leben in die Hände nehmen, um den Luxus der eigenen Lebensgestaltung überhaupt realisieren zu können. Nur dann kann eine Emanzipation von den Zwängen und Rhythmen des Alltags zugunsten einer individuellen Lebensgestaltung stattfinden – eine aktive Emanzipation, die das Notwendige und das Darüberhinaus gleichzeitig im Auge



hat. Ein solches Luxurieren dürfte in erster Linie eine Herausforderung an die persönliche Entwicklung und Reife sein, aber auch wesentlich zur Lebenszufriedenheit und -freude beitragen.

Natürlichen Rhythmen folgen

Schließlich sei noch eine Form des Luxurierens angesprochen, die engen Bezug hat zu unserer physischen Einbettung in die Natur und ihrer kulturellen Vermittlung. Es klingt fast banal zu sagen, Menschen seien ein Teil der Natur. Welche tiefe und für unser Leben zentrale Bedeutung dieser Tatsache zukommt, erkennen wir, wenn wir uns vor Augen führen, daß unser Leben von einer Vielzahl fundamentaler physikalisch-geogener Rhythmen bestimmt ist (Tag-Nacht, Gezeiten, Gestirne, Jahreszeiten), aus denen heraus die kulturellen Zeitrhythmen hervorgegangen sind und sich unser kulturelles Leben gebildet hat.¹⁷⁾ In dem Maße aber, wie die industrielle Erwerbswirtschaft vordringt und das gesamte Leben immer mehr beschleunigt, lösen sich kulturell vermittelte, physiologisch begründete Zeitvorgaben auf (z.B. Auflösung der Arbeitszeitbestimmungen, der Ladenschlußzeiten und Beschränkungen der Sonntagsarbeit, Möglichkeiten jahreszeitunabhängigen Konsums, Beschleunigung der industriellen und natürlichen Produktion). Dies hat ab einem bestimmten Grad physiologisch, ökologisch und sozial bedenkliche Auswirkungen: z.B. gesundheitliche Probleme, enormer Energie- und Materialverbrauch, Auflösung sozialer Strukturen und Traditionen sowie kulturell gesicherter physischer

Bild 5

Sich-Schmücken, Feiern und Rituale im Jahreszyklus bilden oft eine Einheit (hier: Geistervertreibung zu Fasnacht mit geschnitzten Holzmasken).



und psychischer Rekreatiionsmechanismen. Dadurch werden Entfaltungsmöglichkeiten der Menschen begrenzt und der Alltag vorbestimmt. Vor diesem Hintergrund wird das Überwinden der sozialen Zwänge und universellen Beschleunigung zum Luxurieren: Luxurieren kann darin bestehen, eigenen physiologischen Rhythmen und angemessenen Geschwindigkeiten zu folgen, die Umwelt in natürlichen Zeitmaßen zu nutzen und das Leben entsprechend zu gestalten. Luxurieren kann auch darin bestehen, kulturell vermittelte Rhythmen, die die Einbettung in die natürlichen Rhythmen sicherstellen, zu entwickeln oder wiederzuentdecken, und dabei Rituale zu praktizieren, die ihre längerfristige Einhaltung ermöglichen. Dies ist oft mit anderen Formen des Luxurierens verbunden: Mit Feiern, Festen und Geselligkeit, mit Schmücken, Ansprechen der Sinne oder Entfalten von Kreativität.

Zum Schluß: Ein kurzer Blick über die Beispiele hinaus

In unseren wohlhabenden Industriegesellschaften suchen immer mehr Menschen Freiräume, um zu luxurieren. Häufig aber bleibt dieses Suchen und Sich-Zeit-Nehmen auf experimentelle Erfahrungen wie Töpferkurse in der Toskana oder Selbsterfahrungsseminare auf Bali beschränkt. Solche Versuche, das Alltägliche zu überschreiten und etwas Besonderes zu (er-)leben, finden weit entfernt von der persönlichen und bekannten Lebenswelt statt. Weil der Bezug zum alltäglichen Leben fehlt, handelt es sich nicht um Luxurieren in dem von uns definierten Sinne. Zu erwähnen bleibt, daß dieses Schaffen von Freiräumen kein zu verallgemeinerndes Muster sein kann, weil es weder ökologisch noch sozial verträglich ist.

Wir können allgemein und an uns selbst beobachten, daß die sozio-ökonomischen Strukturen Einfluß darauf haben, ob und welche Formen des Luxurierens wir praktizieren. Verschiedene strukturelle Merkmale, die wir in den diskutierten Beispielen des Luxurierens entdecken können, weisen auf förderliche sozio-ökonomische Strukturen. Wir erkennen, daß in den diskutierten Beispielen des Luxurierens

- Arbeiten und Leben ineinander übergehen und nicht funktional getrennt sind,
- verschiedenartige Bedürfnisse gleichzeitig befriedigt werden (wenig Spezialisierung und Differenzierung)
- auf der Suche nach dem „guten Leben“ die Bedürfnisse über das Existentielle hinaus zu erfüllen versucht werden (existentielle Versorgung und Überschreiten, Versorgen und Vorsorgen stehen nebeneinander),
- Produktion, Konsumtion und Reproduktion eine physische Einheit bilden,

- keine Notwendigkeit für ständiges Produktionswachstum und Vergesellschaftung bzw. „Demokratisierung“ von Luxus besteht.

Diese strukturellen Merkmale sowie die Beispiele des Luxurierens machen zweierlei ersichtlich: Zum einen verdeutlichen die strukturellen Merkmale, daß der sozio-ökonomische Rahmen Luxurieren fördern oder erschweren kann. Die dominierende Erwerbswirtschaft und ihre Rationalität beispielsweise stehen den genannten Merkmalen in weiten Bereichen entgegen. Zum anderen zeigen die verschiedenen Beispiele des Luxurierens, daß Einzelne oder Gemeinschaften durchaus Freiräume haben und sich schaffen können, um Luxurieren zu entwickeln und zu kultivieren.

Soll Luxurieren verstärkt entwickelt und kultiviert werden, ist darum – sowohl von der Gesellschaft insgesamt als auch von jedem Einzelnen – den Lebens- und Wirtschaftsbereichen jenseits der Erwerbswirtschaft wieder größerer Raum einzuräumen. Und dies dürfte letztlich nicht ohne Rückwirkung auf die Erwerbswirtschaft und ihre Rationalität bleiben.

Anmerkungen

- 1) Der Begriff Potlatch bezeichnet das bei Indianern der Nordwestküste Nordamerikas übliche und institutionalisierte Schenken innerhalb und gegenüber anderen Stämmen. Solche sogenannten Geschenkökonomien lassen sich, wenn auch in anderer Form, auch bei anderen Völkern finden (vgl. z.B. die Festkultur in Juchitán, in: BENNHOLT-THOMSEN, V., (1994): Juchitán. Stadt der Frauen, Reinbek.
- 2) Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1994 (kursiv d.V.).
- 3) Brockhaus Enzyklopädie, Mannheim 1970.
- 4) Vgl. dazu KROCKOW, C. Graf v., (1989): Die Heimkehr zum Luxus. Von der Notwendigkeit des Überflüssigen, Zürich.
- 5) Vgl. Anm. 3.
- 6) Grand dictionnaire encyclopédique Larousse, Paris 1984.
- 7) Vgl. Anm. 4.
- 8) SOMBART, W., (1967): Liebe, Luxus und Kapitalismus, München.
- 9) Vgl. Anm. 4.
- 10) Vgl. Anm. 8.
- 11) 1991 wurden in Deutschland 47 Mrd. Std. in der Erwerbswirtschaft gearbeitet, aber 77 Mrd. Std. unbezahlte Arbeit – meist von Frauen – in der informellen Öko-

nomie geleistet. Vgl. Bundesministerium für Familie und Senioren/Statistisches Bundesamt (1994): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland, Wiesbaden.

- 12) Näheres dazu vgl. JOCHIMSEN, M; KNOBLOCH, U; SEIDL, I., (1994): Vorsorgendes Wirtschaften. Konturenskizze zu Inhalt und Methode einer ökologisch und sozial verträglichen Ökonomie, in: BUSCH-LUTY, C; JOCHIMSEN, M; KNOBLOCH, U; SEIDL, I.: Vorsorgendes Wirtschaften. Frauen auf dem Weg zu einer Ökonomie der Nachhaltigkeit, Politische Ökologie, Sonderheft 6, München 1994.
- 13) Vgl. dazu die Beschreibung der Hortikultur als Beispiel Vorsorgenden Wirtschaftens von INHETVEEN, H.: Hortikultur als Vorbild, in: BUSCH-LUTY, C.; JOCHIMSEN, M; KNOBLOCH, U; SEIDL, I., siehe Anm. 12.
- 14) Vgl. Anm. 13.

- 15) Vgl. dazu auch HOFMEISTER, S., (1994):

Auf dem Weg in eine nachhaltige Stoffwirtschaft? Über die Chancen einer Wiederentdeckung der physischen Reproduktion durch die industrielle Wirtschaftsgemeinschaft, in: BUSCH-LUTY, C; JOCHIMSEN, M.; KNOBLOCH, U.; SEIDL, I.: siehe Anm. 12.

- 16) KROCKOW, C. Graf v.: siehe Anm. 4. S. 81.

- 17) Vgl. dazu HELD, M.; GEIBLER, K.A. (1993):

Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße, siehe insbes. darin HELD, M.: Zeitmaße für die Umwelt. Auf dem Weg zu einer Ökologie der Zeit, Stuttgart.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Irmi Seidl
Institut für Umweltwissenschaften der Universität Zürich
Winterthurer Straße 190
CH-8057 Zürich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [2_1997](#)

Autor(en)/Author(s): Seidl Irmi

Artikel/Article: [Momente des Luxurierens jenseits der Erwerbswirtschaft 73-79](#)